

der Quellen Rosenthals Stärke liegt, wenn auch mit Sicherheit der Laie durch endlose Aneinanderreihungen von Bajonetten und Kanonen, Unterabteilungen und unbekanntem Ortsnamen etc. eher gelangweilt wird. Für den Spezialisten ist diese Arbeit hingegen ein unerschöpflicher Fundus an Details, die sonst für immer in den Archiven geschlummert hätten.

In diesem Zusammenhang sei dem Werk durch eine Übersetzung ins Russische eine weite Verbreitung gewünscht, schon weil die russische Literatur zum Thema Nordwest-Armee mit Verständnis der estnischen Position traditionell nicht gerade glänzt und sich gern mit Dolchstoß-Legenden aus der Affäre zieht. Haben die Esten Judenič – und damit ganz Russland – nicht böse „verraten“, um mit den noch böseren Roten zu paktieren? Dass Judenič ohne estnische, d.h. vor allem ohne Laidoners Hilfe kaum jemals bis vor die Tore Petrograds gekommen wäre, wird in dieser Art „Vergangenheitsbewältigung“ von russischer Seite natürlich gern verschwiegen. Für eine eher die sowjetische Tradition vorziehende russische Geschichtsschreibung hingegen ist gerade die Hilfe, die Estland der Nordwest-Armee gewährte, wiederum Grund genug, um die Abhängigkeit der estnischen Regierung von London und Paris, d.h. den bösen Imperialisten zu betonen. Recht machen konnten es die Esten den Russen ohnehin nicht. Am besten hätten sie sich gar nicht erst für unabhängig erklärt. Dass ausgerechnet eine russische Armee den Esten dabei half, diese Unabhängigkeit zu verteidigen, ist aber für jedes russische historische Narrativ ein schwerer Schlag. Rosenthals Arbeit zeigt, wie es dazu kommen konnte.

KARSTEN BRÜGGEMANN

VITA ZELČE, VINETA SPRUGAINE: *Marginālās jeb 1376. fonds*. [Die Marginalen oder der Bestand Nr. 1376.] (Vēstures avoti [Historische Quellen], 4.) Valsts arhīvu ģenerāldirekcija; Latvijas Valsts vēstures arhīvs. [Generaldirektion der Staatsarchive Lettlands; Lettisches Historisches Staatsarchiv.] Riga 2005. 254 S. ISBN 9984986608.

Das vorliegende Werk setzt die von der Generaldirektion der Staatsarchive Lettlands und dem Lettischen Historischen Staatsarchiv herausgegebene Reihe „Historische Quellen“ mit einem Thema fort, das von der Forschung zur lettischen Geschichte bislang kaum beachtet worden ist: Die Geschichte der Prostituierten als einer sozialen Randgruppe im Riga der Zwischenkriegszeit. Den Text illustrieren zahlreiche Bilder, darunter

einige Dutzend Fotos von Prostituierten; allerdings sucht man z.T. vergeblich nach präzisen Quellenangaben für diese Bilder.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Der erste Teil schildert den geschichtlichen Hintergrund anhand von Texten und Dokumenten, die insbesondere darauf verweisen, wie sehr Prostitution „in der Zeit, im Raum und in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verwurzelt“ ist, aber auch auf „die besondere Härte, die diese soziale Erscheinung auszeichnet“ (S. 12). Die Autorinnen möchten diesen Teil ihrer Arbeit als „Schilderung der sozialgesellschaftlichen Bedingungen in der Zwischenkriegszeit“ verstanden wissen, wobei nur solche Beobachtungen und Gedanken Eingang gefunden hätten, die ihrer Meinung nach „die soziale Empfindlichkeit und die Härte des Themas besonders treffend widerspiegeln“ (S. 13). Ihre Methode, mithilfe von Zitaten aus Erinnerungen an diese Zeit sowie von Auszügen aus der zeitgenössischen Publizistik beim Leser ein Gefühl des Miterlebens zu evozieren und ihn in die damalige soziale Realität eintauchen zu lassen, stellt sich als recht effektiv heraus. Ergänzend werden auch Zitate aus literarischen Werken der Zeit herangezogen. So werden Auszüge aus dem Roman „Putni bez spārniem“ (Vögel ohne Flügel) (1931/32) von Vilis Lācis eingefügt, um die Härte des Prostituiertenlebens zu schildern. Die Nutzung von Literatur als historische Quelle rechtfertigen die Autorinnen mit den Aussagen von Lācis, die Figuren seiner Romane stets auf der Grundlage von Beobachtungen aus dem wirklichen Leben gestaltet zu haben. Zudem fänden sich zahlreiche Archivadokumente, die diese Beobachtungen des Schriftstellers stützten.

Des Weiteren enthält dieser einführende Abschnitt Hinweise auf die Stellung der Frau in der Gesellschaft, aber auch auf ihr Äußeres sowie den Wechsel des Lebensstils, der sich bereits während des Ersten Weltkriegs abgezeichnet hatte. Darüber hinaus werden hier wesentliche Züge der sexuellen Emanzipation beschrieben. Belegt wird die damalige Entwicklung auch anhand der zu dieser Zeit in der Sowjetunion erschienenen Bücher zu Fragen des Sexuallebens und der Verhütung, doch darf man dabei nicht davon ausgehen, dass diese Bücher in Lettland stets frei zugänglich waren (sie waren es praktisch nur bis 1928). Später wurden derartige Schriften in die Liste „minderwertiger und anzüglicher Literatur“ aufgenommen. Den Autorinnen gelingt es im Allgemeinen gut und detailliert, die „sozialen Bedingungen“ der 1920er Jahre zu schildern, während die Entwicklungen in den 1930er Jahren bei weitem nicht so ausführlich dargelegt werden – auch auf diesem Gebiet hatte sich infolge des autoritären Staatsstreichs vom 15. Mai 1934 einiges geändert. So gab es in Lettland zwischen 1934 und 1940 drei Mal kontroverse Diskussionen in der Gesellschaft über die Rechte der Frau auf Arbeit und Bildung, welche ihr mal zuerkannt, mal wieder aberkannt wurden. Im Großen und Ganzen ging es dabei aber um den Versuch, die Frau wieder auf den Kreis der Familie zu beschränken.

Im zweiten Teil werden in Tabellen und Diagrammen Informationen präsentiert, die anhand von 472 Akten des polizeilichen Prostituiertenregisters Rigas sowie von 655 Personalakten bzw. -fragebögen gewonnen werden konnten. Hieraus leiten sich verschiedene Kriterien ab, die die Prostituierten als eine soziale Gruppe charakterisieren, und die anschließend einer Analyse unterzogen werden.

Der dritte Teil bietet Dokumente bezüglich von Prostituierten, die unter der Kontrolle und Aufsicht der Gesundheitsbehörde der Rigaer Präfektur standen. Diese Protokolle und Informationen verschiedener Art dienen als Grundlage dafür, die Lebenswege von einigen dieser Frauen zu schildern. Leider erfahren wir nicht, warum von den 655 Personalakten ausgerechnet diese 26 verwendet werden. Außerdem nimmt man sich bei der Beschränkung auf die Personalakten, die höchstens die Existenz dieser Gruppe bestätigen, die weitaus interessantere Möglichkeit, sie im Netzwerk ihrer Beziehungen zu zeigen, aber auch ihren Einfallsreichtum, wenn es z.B. darum ging, Schlupflöcher in der Gesetzgebung zu finden. Solche Quellen, in denen sich sozusagen die kreativen Seiten der Frauen zeigen, gibt es im hier benutzten Bestand Nr. 1376 durchaus: beispielsweise die Biographie einer Bordellbesitzerin,¹ Berichte von verdeckt operierenden Ermittlern² oder Informationen über das Verhalten der Prostituierten im Krankenhaus.³ Die Stellungnahme des Gesundheitsdepartements im Innenministerium vom 25. November 1919 zum Beispiel, in der ein vom Leiter der Militärpolizei der Stadt Riga unterschriebener Gesetzesentwurf zur „Öffnung und Führung öffentlicher Häuser und geheimer Lokale zum Zweck der Prostitution“ heftig kritisiert wurde, da er nicht der Gleichstellung der Geschlechter entspreche,⁴ könnte die Einstellung der Gesellschaft zur Prostitution deutlich zum Ausdruck bringen. Zudem böte es sich an, dieses Dokument in einer weiteren, wohl von einer höheren Instanz bearbeiteten Version heranzuziehen, in der neben Korrekturen und Ergänzungen die nicht akzeptablen Stellen gestrichen wurden.⁵ In Bezug auf die geschilderten Lebenswege, von denen elf in die Zeit nach 1934 fallen, wäre ein Kommentar zu den Auswirkungen, die die Politik des Ulmanis-Regimes auf den Alltag der Prostituierten hatte, hilfreich gewesen.

Im Mittelpunkt des vierten Teils steht das Rigaer Stadtviertel um die Gravju Straße, die seit 1924 Valguma Straße hieß, an der sich zu Beginn der 1920er Jahre die offiziellen Bordelle befanden. In Interviews mit den heutigen Bewohnern dieses Viertels wurde der Frage nachgegangen, wie die Einstellung der Gesellschaft zu den Prostituierten zwischen

¹ Latvijas Valsts vēstures arhīvs (künftig: LVVA, Lettisches Historisches Staatliches Archiv, Riga), Bestand 1376, Findbuch 2, Akte 5428.

² Ebenda.

³ LVVA, 1376-2-5380.

⁴ LVVA, 1376-2-5368, Bl. 16-18.

⁵ LVVA, 1376-2-5368, Bl. 19.

den Kriegen war. Die hierdurch gewonnenen Informationen werden mit den Fakten aus dem Archiv unterlegt bzw. ergänzt, wodurch die strenge Reglementierung der Prostitution deutlich wird. Da diese Frage jedoch größtenteils schon im ersten Teil behandelt wurde, sind Wiederholungen unvermeidbar, woran gewisse Strukturmängel der vorliegenden Untersuchung erkennbar sind.

Der Titel *Marginālās jeb 1376. fonds* erweckt den Eindruck, als ob der Studie sehr umfangreiches Quellenmaterial zugrunde liegt. Leider bieten die Autorinnen weder einen ausformulierten Literaturbericht noch eine Liste der von ihnen verwendeten Quellen, wodurch diese falsche Vorstellung hätte ausgeräumt werden können. Tatsächlich finden sich im Bestand Nr. 1376 des Lettischen Historischen Staatsarchivs 5 Findbücher. Dabei machen die Personalakten der Prostituierten nur einen Teil des zweiten Findbuchs aus. Man hätte durchaus auch erwähnen können, dass für die Darstellung auch Dokumente anderer Bestände verwendet worden sind: so z. B. die Bestände Nr. 2927 (Stadtverwaltung Riga) und Nr. 2761 (Bauamt der Stadt Riga). Am Ende des Buches findet sich lediglich ein Literaturverzeichnis, das zwischen den beiden Kriegen erschienene publizistische Beiträge, schöngeistige Literatur und später erschienene Memoiren enthält, die durchaus als veröffentlichte Quellen gelten können.

Auch inhaltlich hat das Buch einige Mängel aufzuweisen. Es ist z.B. keineswegs neutral. Außerdem würde man sich wünschen, dass der Text sich weniger auf Beobachtungen, denn auf belegte Tatsachen stützt. Dabei ist es keine Frage, dass die Geschichtsschreibung über die Prostitution wesentlich vom Feminismus initiiert worden ist. Dies bedeutet aber auch, in den Worten der Autorinnen, dass „die Ungleichheit in der Ressourcenverteilung“ in Bezug auf Macht und Ökonomie nicht nur geschlechtsbedingt gewesen sei, sondern sich auch „auf die Entwicklung der käuflichen Liebe fördernd“ ausgewirkt habe (S. 12). Der feministische Ansatz, der sich auf die Verwendung der Kategorie des Geschlechts stützt, ist durchaus effektiv, dennoch gibt es zwei Geschlechter. Erlaubt die Bewertung sozialer Probleme allein aus der Sicht der Frau, die Versuche, diese Probleme zu bekämpfen, einfach zu ignorieren? Dabei soll nicht von dem Aspekt der Prostitution die Rede sein, der die zeitgenössischen Vorstellungen von Lebensfreude und der Rolle der Prostitution darin zeigt, sondern von der Idee, dass beide Geschlechter die gleiche Verantwortung tragen. Zwar betonen die Autorinnen, dass das Gesundheitsdepartement des Innenministeriums die bereits erwähnte Verordnung Nr. 2 vom 25. November 1919 zur „Öffnung und Führung öffentlicher Häuser und geheimer Lokale zum Zweck der Prostitution“ als geschlechtliche Diskriminierung scharf kritisierte, da den Frauen hierdurch „ein Teil ihrer Rechte – die Unantastbarkeit der Person – zugunsten der Männer“ entwendet worden sei (S. 37f.). Doch darf man nicht vergessen, dass dieses Dokument nur ein Entwurf und keine gültige Ver-

ordnung war.⁶ Dass dieses Gesetz nicht verabschiedet wurde, darf zugebenermaßen nicht als Sieg der Gleichberechtigung der Geschlechter gelten, denn der Entwurf dieses Gesetzes floss in wesentlichen Punkten in die „Vorschriften zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten“⁷ ein, die am 31. Januar 1920, also noch während des lettischen Unabhängigkeitskriegs, von General Jānis Balodis, dem Oberbefehlshaber der Armee, bestätigt wurden. Sie sollten den Charakter einer vorläufigen Vorschrift bis zur Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes durch das Parlament haben, an dem das Departement für Gesundheit schon seit Ende des Jahres 1919 arbeitete und das eine Aufhebung der Registrierung von Prostituierten vorsah.⁸ Auch wenn die Bemühungen des Departements, das Prinzip der Gleichberechtigung der Geschlechter in die Politik zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten zu implementieren, im Wesentlichen erfolglos blieben, würde eine Darstellung dieses interessanten Aspekts zeigen, dass die einseitige Markierung des einen Geschlechts ein wesentliches Detail im Verborgenen lässt – die Beamten, die eine Politik ausarbeiteten, der die Gleichberechtigung der Geschlechter zugrunde liegen sollte, waren Männer. Dass die Prostituierten eine Minderheit waren, bedeutet nicht, dass es sie nicht gab, und wenn wir das Tabu der Geschichte einer an den Rand gedrängten sozialen Gruppe brechen möchten, dann wäre es nur korrekt, die in diesem Fall eng damit verbundene Geschichte des Gesundheitsdepartements aufzudecken.

Es seien noch einige Anmerkungen zum zweiten genannten Problem gestattet, der Dominanz von Beobachtungen gegenüber belegbaren Fakten. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass die Einstellung zur Prostitution sowohl die Gesellschaft selbst als auch ihre Kultur charakterisiert, wobei diese Einstellung vor allem durch die praktische Politik, das administrative Handeln, die Einschränkungen, Repressionen und Vorschriften sowie deren Umsetzung zum Ausdruck gebracht wird. Doch gerade die Umsetzung dieser Politik der Reglementierung der Prostitution in Riga, die eigentlich ein obligatorischer Aspekt des historischen Kontexts sein müsste, wird im Buch überhaupt nicht analysiert, sondern nur fragmentarisch beschrieben. So entwickeln sich inhaltliche Widersprüche im Text z.B. einfach daraus, weil nicht eindeutig erklärt wird, wann es sich um legale und wann um illegale Prostitution handelt.

⁶ Die Autorinnen lassen einen Fehler zu, wenn sie hier auf diese Bestimmung hinweisen, denn so eine Bestimmung wurde nicht erlassen. Mit dieser Nummer veröffentlichte Bestimmung bezieht sich auf die Besitzer von Vieh in Pārdaugava und nicht auf die Führung öffentlicher Häuser. Siehe „Latvijas Sargs“ [Lettlands Verteidiger], 28.11.1919.

⁷ Valdības Vēstnesis [Der Regierungsbote], 18.10.1921.

⁸ JĀNIS BRANTS: Cīņa ar venēriskajām slimībām Eiropā [Kampf gegen Geschlechtskrankheiten in Europa], in: Latvijas ārstu žurnāls [Lettisches Ärzteblatt] 1928, Nr. 5/6, S. 145.

Wertlos ist diese fesselnd geschriebene und gut lesbare Studie damit natürlich nicht, im Gegenteil. Abgesehen von den erwähnten Kritikpunkten zeichnet sie sich durch handwerkliche Professionalität und vor allem durch ihre thematische Novität aus. Sie markiert damit nicht nur den Auftakt der lettischen Historiographie zur Erforschung der Geschichte der Prostitution, sondern thematisiert gleichzeitig eine ganze Reihe von Problemen der Sozialgeschichte, deren genauere Betrachtung sich sehr lohnen würde.

INETA LIPŠA

RUTH BETTINA BIRN: *Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944. Eine Studie zur Kollaboration im Osten.* (Sammlung Schönigh zur Geschichte und Gegenwart.) Ferdinand Schönigh Verlag. Paderborn 2006. 286 S. ISBN 9783506756145.

ESTONIA 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity. Hrsg. von TOOMAS HIIO, MEELIS MARIPUU, INDREK PAAVLE. Estonian Foundation for the Investigation of Crimes Against Humanity. Tallinn 2006. XXX+1358 S. ISBN 99491304009.

Beide zu besprechenden Bücher sind wichtige Publikationen zur Geschichte Estlands während des Zweiten Weltkriegs, erschließen eine Vielzahl bis dahin ungenutzter Quellen, die bis zum Ende der Sowjetzeit praktisch unter Verschluss gehalten worden waren, und erweitern unseren Kenntnisstand besonders zur deutschen Okkupation in erheblichem Maße. Während Ruth Bettina Birn eine Fallstudie zur Sicherheitspolizei vorlegt, umfasst der Sammelband „Estonia 1940–1945“ zwei Berichte der Estnischen Internationalen Kommission zur Untersuchung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie 69 thematische Aufsätze. Mit über vier Kilogramm und mehr als 1300 Seiten im Format A4 handelt es sich in der Tat um ein gewichtiges Werk. Ruth Bettina Birn ist eine international ausgewiesene Historikerin des Holocaust, die von 1991 bis 2005 als *Chief Historian* der Abteilung für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit des kanadischen Justizministeriums gearbeitet hat. Der Sammelband ist das Ergebnis der langjährigen Forschungsarbeit einer Gruppe estnischer Nachwuchshistoriker im Auftrag der von Lennart Meri, dem damaligen Präsidenten Estlands, ini-